

Informationen zum Jurahaus für Naturparkführer

Der Kalkstein

Der Kalkstein des fränkischen Jura geht auf die langen Zeiträume des Erdmittelalters zurück, als große Teile Süddeutschlands von Meer bedeckt waren. Hier wuchsen die Kalke als Riffe empor oder entstanden durch langsames Absetzen und Verdichten von kalkhaltigen Ablagerungen. Die so entstandenen Gesteine unterscheiden sich nicht nur ihrem Aussehen nach, sondern auch in ihrer chemischen Zusammensetzung und technischen Nutzbarkeit. An manchen Abbaustellen kommt Kalkstein in außergewöhnlicher Reinheit vor, geeignet für besondere Ansprüche wie die Herstellung reinweißer Kalkfarbe. In der Regel aber enthält der Kalk Beimischungen, die seine technische Verwendbarkeit beeinträchtigen. So eignet sich Kalkstein mit einem gewissen Tongehalt (Mergelkalk, bei hohem Tongehalt nur noch „Mergel“) zur Kalk- oder Zementherstellung. Auch die Verunreinigung mit Sand tritt häufig auf, woraus jede Zwischenstufe vom reinen Kalkstein bis zum Sandstein hervorgehen kann. Kalkstein mit einem hohen Magnesiumgehalt wird zu „Dolomit“, einem besonders harten und witterungsbeständigen Gestein. Unter „Marmor“ versteht die Gesteinskunde kristallkörnigen reinen Kalkstein.

Das Kalkplattendach

Unverwechselbares Kennzeichen des Jurahauses ist das flache, mit Kalkplatten gedeckte Dach. Es besitzt nur einen geringen oder gar keinen Überstand. Zusammen mit der schnörkellosen Fassade und den relativ kleinen, nahezu quadratischen Fenstern verleiht es dem Gebäude seine typische Strenge und Kompaktheit. Auch die innere Aufteilung der Häuser folgt diesem geradlinigen Muster. Die schwere Dachlast erfordert einen kräftigen Dachstuhl. Die Wände sind teils in Fachwerk errichtet, teils massiv aus Bruchsteinen gemauert. Vor allem die Massivbauten besitzen in ihrer gedrungenen, kubischen Form eine südländische Anmutung.

Wind und Wetter verleihen den Dächern nach wenigen Jahren ihre typische grau-schwarze Patina. Sie prägte früher das Erscheinungsbild der Juradörfer und ließ die Häuser wie einen Teil ihrer natürlichen Umgebung erscheinen.

In der Summe seiner Merkmale ist das Jurahaus unverwechselbar, egal ob es sich um ein kleines Tagelöhnerhaus oder einen stolzen Meierhof handelt.

Das Jurahaus ist über sein Dach definiert, das es einmalig macht.

Verbreitung

Es gibt die Jurahäuser, außer in Unter- und Oberfranken, in allen bayerischen Regierungsbezirken, allerdings nur im Umgriff des Altmühljura. Das Verbreitungsgebiet umfasst die Landkreise Eichstätt und Weißenburg – Gunzenhausen als Kerngebiete sowie die Ränder der Landkreise Donau-Ries, Neuburg – Schrobenhausen, Roth, Neumarkt, Regensburg und Kelheim. Der Radius wird durch die Steinbrüche bestimmt: An einem Tag mussten die Steine aufgeladen und mit dem Ochsenkarren an den Bestimmungsort transportiert werden. Meist wird hier eine Entfernung von 25 km angegeben. Die wichtigsten Steinbrüche lagen bei Solnhofen / Mörnsheim im fränkischen Teil des Altmühltals, bei Eichstätt, bei Kelheim und Eining, sowie kleinere Abbaugelände bei Painten / Jachenhausen, Zandt und Böhmfeld – Westerhofen. Es ergibt sich ein Verbreitungsgebiet von ca. 100 km

Museum „Das Jurahaus“, Rot-Kreuz-Gasse 17, Eichstätt

Öffnungszeiten unter www.jurahausverein.de

Ansprechpartnerin: Eva Martiny Tel. 08427 – 1372 vorstand@jurahausverein.de

Bankverbindung: Volksbank Raiffeisenbank Bayern Mitte IBAN DE27721608180009666214 BIC GENODEF1INP

Länge und 50 km Breite, im Wesentlichen das Altmühltal, die Donau bei Regensburg, der Unterlauf von Naab, Schwarzer Laaber und Vils sowie die jeweils angrenzenden Hochflächen.

Da die Steine früher meist von den Bauern selbst mit ihren Gespannen transportiert wurden, war die Verbreitung auf höchstens eine Tagesreise Entfernung von den Steinbrüchen begrenzt, also auf einen Umkreis von etwa 25 Kilometern.

Immerhin reichte das Jurahaus damit im Süden bis an die Donau heran und ist für die frühe Neuzeit auch in Ingolstadt nachgewiesen.

Die Geschichte des Jurahauses

Die Geschichte des Jurahauses beginnt im hohen Mittelalter mit dem Übergang von der Holz- zur Steinbauweise. Schon für das 12. Jahrhundert kann ein Kalkplattendach nachgewiesen werden, ein Platten-Steinbruch ist für das Jahr 1216 belegt.

Im 14. Jahrhundert ist das Kalkplattendach in seinem späteren Kerngebiet weit verbreitet und ersetzt Zug um Zug das ältere und lange Zeit daneben bestehende Steildach, das in der Regel mit Stroh oder Schilf gedeckt ist. In den Städten verbreitet sich das Ziegeldach für repräsentative Bauten und Kirchen, auf den Dörfern ist seit dem 15. Jahrhundert das Steindach absolut vorherrschend.

Konstruktive Merkmale

Häuser und Scheunen besitzen bis ins späte Mittelalter ein so genanntes Innengerüst: Das gesamte Haus einschließlich des Dachwerks wird von Ständerreihen getragen, die vom Erdgeschoss bis ins Dach reichen, so dass kein eigener Dachstuhl notwendig ist. Die Säulen unterteilen das Haus in neun Bereiche.

Daneben gibt es seit Mitte des 15. Jahrhunderts den Fachwerksbau mit eigenem Dachgerüst. Das Fachwerk wird mit Lehm oder später mit Bruchsteinen gefüllt.

Ab Mitte des 16. Jahrhunderts breitet sich im ländlichen Bereich die Massivbauweise aus. Zunächst ist nur das Erdgeschoss gemauert, erst Mitte des 19. Jahrhunderts setzt sich überall der Massivbau mit Bruchsteinen durch. Fachwerksbauten werden verputzt und damit optisch „versteinert“.

Die Fassade ist klar gegliedert, ohne Vor- und Rücksprünge, Erker oder Balkone. Sie weist geringe Dachüberstände auf und besitzt relativ kleine, meist quadratische Fenster. Um 1600 kommt das vielfach verzierte Schmuckfachwerk auf, das auch farblich abgesetzt ist und von Gefachmalerei begleitet wird. Eher ins 19. Jahrhundert gehören die farblich abgesetzten Eck-, Gesims- und Ortgangbänder sowie Fensterfaschen.

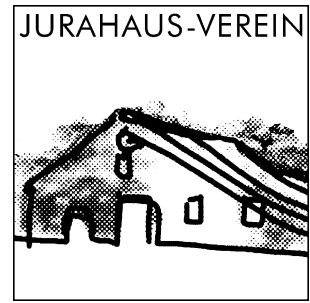
Der Grundriss des Jurahauses ist streng funktional und ordnet sich meist um den zentralen Flur, der vom Hauseingang bis zur Rückwand des Hauses führt, wo häufig die Stallräume liegen. Stube und Küche sind hintereinander angeordnet. Die Form des Grundrisses ist meist quadratisch, bedingt durch die ursprüngliche Ständerkonstruktion.

Aus dem gleichen Grund sind die Räume zunächst annähernd gleich groß. Nachdem die Stockwerke eine eigene Holzkonstruktion erhalten haben, kann die Stube vergrößert werden. Durch Einziehen eines Kniestocks kann zusätzlicher Raum geschaffen werden, etwa für Gesindekammern.

Die Stube ist ab dem 16. Jahrhundert meist gemauert und wird über den so genannten „Höllhafen“ von der Küche aus beheizt. Er enthält einen bauchigen Kessel zur Warmwasserbereitung. Der offene „deutsche Kamin“, der die so genannte Rußkuchl bedingt, wird erst im 20. Jahrhundert, oft erst nach dem zweiten Weltkrieg, durch den geschlossenen „russischen Kamin“ ersetzt.

Ensembles

Seine formale Klarheit und Kraft entfaltet das Jurahaus besonders eindrucksvoll im räumlichen Zusammenspiel einer Gebäudegruppe. Der massenweise Abriss von Jurahäusern seit den 1960er Jahren hat die meisten dieser Ensembles unwiederbringlich zerstört, auf den



Dörfern, aber auch in einer Stadt wie Eichstätt. Immerhin lassen sich vereinzelt noch immer eindrucksvolle Beispiele solcher Ensembles finden.

Von den ursprünglich 300 Siechhöfen in Deutschland ist als einziger nur noch der Siechhof vor den Toren Eichstätts vollständig erhalten. Siechhöfe wurden im Mittelalter eingerichtet, um vor allem Leprakranke von der übrigen Bevölkerung zu isolieren. Diese so genannten Leprosen lebten auf den Siechhöfen ohne jegliche medizinische Hilfe, aber mit vergleichsweise guter Versorgung, so dass sich teilweise sogar Gesunde dort einschlichen, um von der Unterkunft und der zugeteilten Nahrung zu profitieren.

Scheunen

Im Gegensatz zu den häufig in das Wohnhaus integrierten Ställen - später sind diese auch oft in die Stadel eingebaut - waren die Scheunen fast immer eigenständige Gebäude. Mit ihren wenigen Fensteröffnungen wirken die Scheunen besonders wuchtig. Meist größer als das Wohnhaus, haben sie maßgeblich das Ortsbild der Juradörfer geprägt. Neben wirtschaftlichen Zwecken dienten die Scheunen auch repräsentativen Zwecken, demonstrierten sie doch den bäuerlichen Wohlstand ihrer Besitzer.

Weitere Nebengebäude waren Korbhäuser, die wohl ursprünglich als Getreidekasten dienten und später die Funktion von Austragshäusern übernahmen. Daneben gab es Backöfen und Außenkeller, die ebenfalls mit Stein gedeckt waren.

Häuser für Arm und Reich

Die Jurahäuser haben sich mit den Bedürfnissen und Möglichkeiten ihrer Bewohner entwickelt, die den unterschiedlichsten sozialen Schichten angehörten. So sind die Häuser ein Spiegel der dörflichen Gesellschaftsstruktur vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert. Wo sich ärmere Gesellschaftsgruppen auf das Notwendigste beschränken mussten, konnten reiche Hausbesitzer ihren Wohlstand durch großzügige Räume und Ausstattungsmerkmale darstellen.

Das Jurahaus deckte die Bedürfnisse aller Sozialschichten ab, vom kleinräumigen Tagelöhner- oder Hirtenhaus bis zum Moierhof, repräsentativem Gasthof oder reichem Mülleranwesen.

Copyright: Jurahausverein e.V., Eva Martiny

Museum „Das Jurahaus“, Rot-Kreuz-Gasse 17, Eichstätt

Öffnungszeiten unter www.jurahausverein.de

Ansprechpartnerin: Eva Martiny Tel. 08427 – 1372 vorstand@jurahausverein.de

Bankverbindung: Volksbank Raiffeisenbank Bayern Mitte IBAN DE27721608180009666214 BIC GENODEF1INP